

*Für Franz Meurer, den Nachbarn, Freund
und kreativen Anwalt der kleinen Leute,
Kölns ersten alternativen Ehrenbürger*

KLAUS SCHMIDT

Kölns kleine Leute

GESCHICHTEN
UND
PORTRÄTS

 GREVEN VERLAG KÖLN

INHALT

EINLEITUNG	11
GESCHICHTEN AUS DEM MITTELALTER	16
Der arme Schuster und die Schlacht bei der Ulrepforte	17
Verleumdet und gepeinigt – ein Prozess gegen zwei Unschuldige	19
Die tapfere Hebamme – „Ehrenmord“ in „besseren Kreisen“	21
Zwei Mägde – Hermann von Weinsbergs Erzählungen	22
Der verzweifelte Brandstifter	25
SCHARFRICHTER, „HEXEN“, BETTLER UND ANDERE AUSSENSEITER	27
Scharfrichter „Meister Hans“ und die „Goldgräber“	27
Geduldet, begehrt und missachtet – die Dirnen	29
Im Banne des Aberglaubens – „zaubernde“ Frauen	35
Grausam verfolgte Frauen – die „Hexen“	38
Bettler und Jugendliche ohne Zukunft – Opfer maßloser Justiz	44
DIENSTLEUTE, STRASSENHÄNDLER UND „ROTE FUNKEN“	47
Arbeitsplätze zwischen Rhein und Fischmarkt	47
Müllmänner, Karrenschieber und Kutscher	49
Straßenleben und „fliegende Händler“	52

© Greven Verlag Köln GmbH 2011

Lektorat: Martin Mölder, Erfstadt

Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck

Satz: Manfred Saftenberger, Waldbüttelbrunn

Gesetzt aus der Dante MT

Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7743-0469-7

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:

www.Greven-Verlag.de

Broterwerb durch Schmuggelgeschäfte	56	KIRMES UND KÖLSCHER MUTTERWITZ	111
Das desolate Leben der „Roten Funken“	59		
		Veedels-Feste, Plätze, Lieblingsorte	111
„DIE DA UNTEN“ – DIE SOZIALE SCHIEFLAGE	63	Poesie und der „kölsche Klaaf“	115
		Kölsche Originale	119
Arm und reich – die Schere geht auseinander	64		
Notleidende – unterstützt und kontrolliert	66	FRAUEN-BEWEGUNG – „VON UNTEN“ UND „VON OBEN“	128
Preußische Notprogramme, „Zucht und Ordnung“	67		
„Wirkschulen“ und Kinderarbeit – zum Nutzen der Arbeitgeber	71	Der Streik der „Bayenamazonen“	128
		Die Ausbildung von Dienstmädchen und Hebammen	130
LEBENSKÜNSTLER UND KÖLSCHE LEBENSLUST	74	Laura Oelbermanns soziale Tatkraft	133
Franz Andreas Millowitsch – Urahn einer Theaterfamilie	74	KRIEGSZEIT, NÖTE, NIEDERLAGEN	136
„Orgels Palm“ – der Straßenmusiker	77		
„Maler Bock“ – ein kölscher Diogenes	79	Leben im Veedel – Peter Fröhlichs junge Jahre	137
Närrisches Treiben statt „geordneter“ Feste	82	Kriegsbegeisterung, Not und Hunger	142
		Frauenarbeit – kriegsbedingt und innovativ	145
DEMOKRATISCHER AUFBRUCH – ETAPPEN DER EMANZIPATION	86	Meuternde Matrosen und der „Arbeiter- und Soldatenrat“	148
		Verelendung und Hilfsmaßnahmen	150
Opfer militärischer Willkür – Beginn einer Bürgerbewegung	87	Empörte Kleinbürger – rabiate Nazis	154
Das „Go-in“ im Rathaus – Die „Forderungen des Volkes“	91		
Der Kölner Arbeiterverein	95		
Robert Blum – Autodidakt und Mann des Volkes	101		
Kindheit in Kasematten, Aufstieg in Leipzig – August Bebel	105		
Die „Brutstätten der Umsturzpartei“	108		

VERBRECHEN UND WIDERSTAND –
SCHICKSALE IM „DRITTEN REICH“ 157

Frühe Widerstandsaktionen	158
Opfer von Zwangssterilisationen	160
Jüdische Schicksale	163
Der ungeklärte Tod eines Radrennfahrers – Albert Richter	165
Renitenz der „Navajos“ und Widerstand der „Edelweißpiraten“	169
Der „Bombenhans“ und die Ehrenfelder „Terrorbande“	174
Unfreiwillige Kölnerinnen und Kölner – Zwangsarbeiter	177
Trümmer, Trauer und Galgenhumor	179

AUFERSTANDEN AUS RUINEN –
DER WEG ZUM WIRTSCHAFTSWUNDER 183

Unbewältigte Vergangenheit, gegenwärtige Not	184
Arbeitsniederlegungen	191
Zwei Arbeiterschicksale	192
Günter Wallraff – belastete Kindheit in schwerer Zeit	196
Publikumsliebliche im Wirtschaftswunderland	200
Zwei Box-Idole	204
„... un sin stolz weiterjejange“ – homosexuell Liebende	206

WÄRMESTRÖME GEGEN DIE KÄLTE 209

„In unserm Veedel“ – die Botschaft der „Bläck Fööss“	210
Proteste gegen das Wohnungselend	213
Arbeiter, Portiers und Boten – Günter Wallraffs Reportagen	216
Trude Herr – Volksschauspielerin und Sängerin	220
Kölsches Milieu – traditionell und multikulturell	225
Solidarität mit Obdach- und Arbeitslosen	232
„Wer was macht, hat die Macht“ – HöVi-Land	236
Widerstand, Witz und Heimatliebe – spezifisch kölsch?	241

NACHSPIEL

Martin Stankowski	246
-------------------	-----

Anmerkungen	254
Literatur	287
Verzeichnis kölscher Wörter	294
Personenregister	296
Sachregister	302

EINLEITUNG

Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren
als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen
ist die historische Konstruktion geweiht.

Walter Benjamin

(Aus: Thesen über den Begriff der Geschichte, ca. 1939)

Wer redet von „kleinen Leuten“? In der Regel Menschen, die sich selbst nicht klein vorkommen. Eine verbindliche Definition gibt es nicht. Ich beschränke mich hier im Wesentlichen auf Menschen, die nicht durch Reichtum privilegiert sind oder als Zunftmitglieder, als Funktionäre in Parteien und Gewerkschaften eine gewisse Machtstellung haben. Bei einem Zeitraum von vielen Jahrhunderten ist dabei nur eine exemplarische Darstellung möglich und sinnvoll.

„Klein“ wird bei der Erwähnung von „kleinen Leuten“ meist „mit leichtfertiger Herablassung als Klassenmerkmal benutzt“, meint Heinrich Böll. „Es assoziiert Armut, Unbildung, Ohnmacht oder Machtlosigkeit; die ‚kleinen‘, ‚einfachen‘ Menschen sind gewöhnlich die Unterworfenen oder die stummen Untertanen“.¹

In den traditionellen Geschichtsbüchern stehen „große“ Männer – weniger Frauen – auf der Weltbühne, „kleine“ meist im Schatten – wenn überhaupt. Die „Großen“ vergessen meist, dass sie ohne die „Kleinen“ nicht auskommen. Anders Bertold Brecht mit seinen „Fragen eines lesenden Arbeiters“: „Wer baute das siebentorige Theben? / In den Büchern stehen die Namen von Königen. / Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?“

Ohne die – meist unterbezahlten – „Kleinen“ wären die „Großen“ nicht reich und mächtig. Armut kann gewiss auch selbstverschuldet sein, wird aber immer auch „von oben her“ produziert, wenn nicht sogar gewollt. Im „hilligen Köln“ wurde auf Armut mit Fürsorge und Stiftungen reagiert, Reichtum trotz biblischer Kritik am „Mammon“ kaum in Frage gestellt. Doch schon im Mittelalter fragten nicht nur die Bauern: „Als Adam grub und Eva spann – wo war denn da der Edelmann?“ Viele Menschen folgten den Lehren der Hierarchie, andere lasen rebellische Texte. Der Kölner Arbeiterverein bildete sich 1848 auf jüdisch-christlicher wie auf frühsozialistischer Grundlage.

Fortschritte für „die da unten“ wurden von Philosophen vorgedacht – und von den Betroffenen ins Werk gesetzt: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.“ Solche Fortschritte waren und sind von Niederlagen begleitet, in denen die „kleinen Leute“ – mit oder ohne Hartz-IV – am meisten zu leiden haben.

Dabei verhalten sie sich oft so, dass die Gebildeten die Nase rümpfen: wenn sie „Volksmusik“ oder Pop statt Schubert hören; wenn sie von Kanzelpredigten nicht erreicht werden, die Fronleichnamsprozession aber lieben.

Arme Menschen sind nicht „von Natur aus“ besser oder schlechter als reiche. Unter ihnen gibt es viele, die sich ehrenamtlich, in Bürgerinitiativen oder Parteien engagieren, freilich auch solche, die sich nach den Fleischtöpfen der Reichen und besseren Verhältnissen sehnen, ohne die Bereitschaft, selbst darum zu kämpfen.

Ein Porträt der prominenten Trude Herr in diesem Buch mag verwundern. Doch sie stammt aus einer armen Familie und blieb zeitlebens dadurch geprägt. Ähnliches gilt für andere „Aufsteiger“. Der Autodidakt Robert Blum wurde ein wichtiger Wegbereiter deutscher Demokratie, der Drechsler August Bebel eine Leitfigur der SPD, Albert Richter ein berühmter Radprofi. Der Schriftsteller Günter Wallraff blieb und bleibt den Menschen am Rand der Gesellschaft und denen „ganz unten“ verbunden.

Nicht zu vergessen in einem Buch über Kölns „kleine Leute“ ist ihr oft unverwüstlicher Lebensmut und Mutterwitz. Wunderbar auch der Wärmestrom in den frühen „Bläck Fööss“-Liedern, in denen Solidarität im „Veedel“ und weit darüber hinaus zum Ausdruck kommt.

Fortschritte in der Geschichtsschreibung

Schon in der antiken Literatur erscheinen „kleine Leute“ neben den großen. In Homers „Odyssee“ wäscht eine Magd dem Gast die Füße. An seiner Narbe erkennt sie, dass hier Odysseus nach langen Jahren heimgekehrt ist. Ein eigenständiges Leben hat sie freilich noch nicht. Sie dient – und gerade daraus ergibt sich die intime Kenntnis des Kindes der „Großen“. In der Bibel, im Alten wie im Neuen Testament, erscheinen „kleine Leute“ als Handelnde: Hebammen und Hirten, Mägde und Fremdarbeiter, Heilungsbedürftige und Prostituierte, Fischer und Tagelöhner, Sklaven und Widerstandskämpfer. Dabei ist ein ursprünglicher Hoffnungsimpuls erkennbar: der Exodus aus der Sklaverei, die Vision vom „Gelobten Land“, eine Welt, „in der Gerechtigkeit wohnt“.

Im römischen Köln werden „kleine Leute“ kaum als Individuen kenntlich. Handwerker und Arbeiter, Tagelöhner, Träger im Hafen, die Handlanger oder Bettler haben in der Überlieferung kaum Spuren hinterlassen. Auf dem Grabmahl eines thrakischen Reiters sind ein Tischdiener und ein Pferdeburche abgebildet, auf einem Grabrelief bemühen sich vier Frauen um die Frisur einer reichen Dame – sind es Bedienstete oder Versklavte? Ein Mann namens Lucius Cassius Tacitus bestattete ein Sklavenbaby. Hat er die Mutter geliebt? War er der Vater? In einem Grabgedicht wird der Tod zweier junger Sklaven aus einem Haushalt bedauert, von denen der eine als Flötenspieler, der andere als Stenograph ausgebildet worden war. Wird nur bedauert, dass sie nun nicht mehr von Nutzen sind, oder werden sie betrauert? Ein Freigelassener hat zuvor als Gladiator für zwei Brüder gekämpft, die ihm einen Grabstein setzen. Ist er für sie mehr als ein Gewinn bringender Matador gewesen?²

alle Nahrung sind, und uns keines weges mehr zu helfen wissen, so er-suchen wir sie bürger Maire, demütigst, diese unseren Elende umstände zu beherztigen“.¹⁰⁵

Von der traurigen Gestalt zum gefeierten Idol

1806 treten im Rosenmontagszug mehrere ehemalige Stadtsoldaten auf, „die von den Heldenthaten ihres Anführers lustige Dinge erzählen“. Sechs Jahre später werden die „Funken“ in einer Veröffentlichung ge-rühmt: „De köllsche Funcke sin bekannt; Om Kölln erömm, un wick en't Land.“¹⁰⁶

1823 – mittlerweile regieren nach dem Fall Napoleons die Preußen in Köln – ist es dann so weit: Die „Funken“ werden, nun in Gestalt guter oder saturierter Bürger, fester Bestandteil des Rosenmontagszugs. Sie erscheinen „in ihrer rothen, dieses Mal ganz neuen Uniform, mit ihrem gewaltigen, dicken Kommandanten, dessen Gaul unter ihm keuchte“.¹⁰⁷

Zu dieser Zeit gibt es in Köln noch 130 „echte“ Stadtsoldaten, die meist als Invaliden oder Tagelöhner mehr schlecht als recht ihr Dasein fristen. Wie mögen sie auf ihre Doppelgänger in den Zügen reagiert ha-ben? Geradezu grotesk wirkt die Verherrlichung der alten Funken im Gedicht des Kölner Poeten Samuel Schier:¹⁰⁸

*O Heldenschaar, wie bringt Erinnerung
An deine Taten jene Zeit zurück,
In der mit der Begeist' rung kühnem Schwung
Nach Feinden spähte dein verwegner Blick.*

„DIE DA UNTEN“ – DIE SOZIALE SCHIEFLAGE

Alles ist dein Werk! O sprich,
Alles, aber nichts für dich!
Und von allem nur allein,
Die du schmiedst die Kette, dein!

Georg Herwegh
(Bundeslied für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein)

In den eineinhalb Jahrhunderten nach dem Dreißigjährigen Krieg wan-delte sich das äußere Bild der Stadt Köln weiter zum Schlechteren. Zwar gab es immer mehr wohlhabende Bürger, die aufwendige Wohnhäuser errichteten, einige Kirchen wurden im Barockstil erbaut, aber im Ganzen machte sich wirtschaftliche Stagnation bemerkbar, geradezu ein Nieder-gang der stolzen Reichsstadt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts häuften sich die Reisebeschreibungen, die von heruntergekommenen Häusern, zahllosen Bettlern und Unmengen von Schmutz berichten.

Neben der kleinen Gruppe reicher Großkaufleute und anderer Wohl-habender gibt es im 18. Jahrhundert etwa 4300 zünftige Handwerker, Kaufleute, städtische Bedienstete und Selbstständige, die den Mittelstand bilden. Doch mehr als ein Drittel der Bevölkerung lebt in ungesicherten Verhältnissen: Kleinhändler, Gesellen, Schankwirte, Tagelöhner, Knechte, Mägde und Gelegenheitsarbeiter.

Arm und reich – die Schere geht auseinander

Nicht für alle Arbeitsfähigen gibt es jedoch auch Arbeit. Wo vorher Zünfte und Gilden über einen kleinen Markt gewacht und damit für übersichtliche Arbeitsbedingungen gesorgt haben, herrscht nun die Freiheit des Marktes, die zusätzliche Konkurrenz aus dem Ausland mit sich bringt. Viele Menschen geraten in Not.

1757 stellt der Stadtrat eine Liste bedürftiger Personen auf, an die verbilligtes Brot verteilt wird. Nach weiteren Teuerungen wird fünf Jahre später Brot an die Armen kostenlos verteilt. Doch auf der anderen Seite hält man sich an Kindern schadlos, um die Kosten wieder einzutreiben. Sie werden 1760 im städtischen Waisenhaus zu „Industriearbeiten“ herangezogen, vor allem zum Baumwollspinnen und Weben.¹⁰⁹

Die Not führt manche Menschen zur Selbsthilfe oder zum organisierten Protest. So gründen Barbiergesellen im Jahr 1768 eine „Gesellenlade“, eine Art Krankenkasse. Sechs Jahre später protestieren junge Handwerker auf verschiedenen Plätzen Kölns, weil der Stadtrat nichts dagegen unternimmt, dass auch große Teile des Zunftbürgertums aufgrund auswärtiger Konkurrenz verarmen. Kappesbauern protestieren aus ähnlichen Gründen vor den Toren Kölns.¹¹⁰

Der Niedergang der Wirtschaft hat zuvor schon die Verelendung vieler Handwerker bewirkt. Nun führen weitere Veruntreuungen städtischer Gelder und die allgemeine Zerrüttung der Finanzen zu Unruhen und wachsender Kritik am Rat der Stadt. Die Vorwürfe häufen sich, es geht um Verwandtenbegünstigung, Stimmenkauf und Bestechungen. Im Sommer 1769 wird eine von der Stadt zur Unterhaltung eines Zucht- und Arbeitshauses konzessionierte Lotterie eingestellt. Der Grund: Mehrere Ratsherren sind des Betrugs und der unlauteren Bereicherung beschuldigt worden. Verdächtig werden auch zahlreiche Familienangehörige dieser Herren. Sie werden beschuldigt, Lose mehrfach verwendet und damit ihre Gewinnchancen beträchtlich erhöht zu haben.

Angesichts dieser hemmungslosen Gier und Bereicherung, die in scharfem Gegensatz zur Verelendung der ärmeren Schichten steht, wird

der Lotterieverkauf eingestellt. Der Prozess gegen die Direktion der Lotterie dauert mehrere Jahre.

Die Verschuldung der Stadt hat zudem inzwischen ein Höchstmaß erreicht. Die Armut der unteren Schichten verschärft sich noch, als im Juni 1789 die geistlichen Kurstaaten den Getreidehandel mit Köln blockieren. Aufgrund der folgenden Versorgungskrise bricht im Herbst eine Hungersnot aus. Wieder einmal sieht sich der Rat gezwungen, „Brotpfennige“ zur Unterstützung armer Familien auszugeben.¹¹¹

In seinen anonym erschienenen „Briefen eines reisenden Franzosen“ zeichnet der Reiseschriftsteller Karl Riesbeck ein düsteres Bild der Stadt. Ein Drittel der Bewohner seien Bettler. Straßen und Einwohner seien „gleich schmutzig und finster“. Köln sei „in jedem Betracht die abscheulichste Stadt Deutschlands“ und „wenigstens noch um ein Jahrhundert hinter dem ganzen übrigen Deutschland zurück“.¹¹²

So endet das 18. Jahrhundert vor allem für die „kleinen Leute“ eher deprimierend.

Enttäuschte Hoffnungen

Mit dem Einzug der französischen Truppen am 6. Oktober 1794 endet die Geschichte der freien Reichsstadt, die nun Teil der französischen Republik wird. Die Franzosen werden vielfach als Befreier begrüßt, und am Neumarkt wird sogar ein Freiheitsbaum errichtet. Als erstes lösen sie die Zünfte auf, gestatten Gewerbefreiheit und geben Juden und Protestanten alle Bürgerrechte, belasten die Bevölkerung aber auch durch erhebliche Steuern.¹¹³ Trotzdem stehen die Bürger auch loyal zum Kaiserreich Napoleons. Die Hoffnungen der Unterschicht¹¹⁴ werden allerdings enttäuscht, denn die zudem durch Kontributionen verstärkten wirtschaftlichen Probleme wirken sich vor allem auf die Armen und Ärmsten aus.

Etwa ein Prozent der 46.000 Kölner Bürger zählt zur Oberschicht, zehn Prozent zählen zur Mittel- und der Rest zur Unterschicht. Die Franzosen haben die Zünfte und ihre Privilegien abgeschafft, doch damit eben

*Fängk et am Engk an Kraache
Hät hä verdröck sich schon.*³⁵⁷

„Willkommen im Schlaraffenland“ heißt es 1964 auch für den Portugiesen Armando Rodrigues de Sá bei seiner Ankunft in Köln. Dem von Reportern und Kameras umringten einmillionsten „Gastarbeiter“ in der BRD spendiert der Arbeitgeberverband ein Leichtmotorrad. Ein Jahr später leben schon knapp 50.000 ausländische Arbeitskräfte allein in Köln.³⁵⁸

Humor aus dem „Veedel“ – Grete Fluss

Grete Fluss (1892–1964) wird in einem typischen „Veedel“ geboren: Unter Krahenbäumen. Im Mittelalter gibt es hier noch Wacholderbüsche, von den Kölnern „Krähen“ genannt. Vater Fluss ist Polsterer und handelt nebenbei mit Kohlen. Sonntags spielt er Geige in der Tanzschule des Großvaters. Die Mutter hat einen kleinen Kramladen, kaum mehr als ein „Büdchen“. Gretes Bruder Willi ist bereits ein begabter Klavierspieler. Schon nach der Volksschulzeit – damit endet ihre herkömmliche Ausbildung – tritt Grete bei Volksfesten und in Vergnügungslokalen auf – als „Schulmädchen“, „Schutzweib“, „Granatendreherin“ und „Straßenbahnschaffnerin“. Sie ist auch die erste Frau in Köln, die während des Karnevals mit durchschlagendem Erfolg in der „Bütt“ auftritt. Mit Schlagern, Operettenmelodien und Parodien geht sie auf Tournee. Während des Kriegs lässt sie sich zur Truppenbetreuung einsetzen. Danach entwickelt sie, von der englischen Besatzungsmacht argwöhnisch beobachtet, Karnevalsrevuen.

In den 1950er Jahren erleben Zehntausende die resolute und beleibte Komikerin in kleinen und großen Sälen als Zigeunerin, Kölsche Boor, Madame Butterfly, Mutter Colonia und – besonders komisch – als „sterbenden Schwan“. Sie ist es auch, die Willi Ostermanns Lied „Och, wat wor dat fröher schön en Colonia“ aus der Taufe hebt. „Tonfall und Sprache machen den Effekt“, schreibt die Journalistin und Schriftstellerin Vilma

Sturm. „Aber wie sie die Petronell von der Damenkapell spielt, voller Gehässigkeit auf den Deckel losschlagend: ‚Ich kreje dat Dinge nit kaputt!‘ und wie sie – steifbeiniger Oberst, der das Regiment abschreitet – den Saal zum Schunkeln bringt, das ist schon erschütternd komisch. Keine Individualität, nein, vielmehr das vom Beifall ihrer Stadt hochgetragene Kölner Marktweib, rauhe Schale und darunter das kölsche Hätz, keifen und bützen mit einem Munde und von einem Augenblick zum andern.“³⁵⁹

Toni Steingass – der kleine Humorist

Anton Steingass (1921–1987)³⁶⁰ lernt nach Abschluss der Realschule auf väterlichen Wunsch Klavier spielen, um im Klaviergeschäft des Vaters potentiellen Kunden das entsprechende Instrument vorzuführen. 1944/45 war der Kleinwüchsige in Berlin Soldat in einer Künstlerdivision und heiratet gegen Kriegsende seine aus Haltern stammende Freundin Anni.

Danach beginnt seine große Karriere als Kölns erster Alleinunterhalter, zuerst in einer Gaststätte in Niehl, dann mit zwei Kollegen in einer Bar auf dem Eigelstein. Von 1947 bis 1953 spielt er während des Sommers mit seinem Akkordeon in einer Bar auf Borkum auf. In der Karnevalszeit wird das „Steingass-Terzett“ allmählich beliebt und erfolgreich. Mit seinem im Walzertakt komponierten Schlager „Der schönste Platz ist immer an der Theke“ wird Steingass im ganzen Rheinland bekannt.

1968 sprengt er den provinziellen Rahmen. Nach einer achtzehntägigen Tournee durch die USA startet er im WDR die 16 Jahre lang mit Erfolg produzierte Sendung „So klingt’s bei uns im Rheinland“. In dieser Zeit ist er als Alleinunterhalter auf Schiffs- und Bustouren unterwegs, bei Kur-, Brunnen- und Hafenkonzerten des WDR, auch bei Familienfesten und Festen für ältere Mitbürger. Nach Auflösung des Terzetts tritt er zusammen mit seinem singenden Sohn Helmut auf, der ihn vorher schon als Fotograf begleitet hat.

Er hat 419 Lieder getextet und komponiert, darunter einen Hit über die Kirmes („Et Karusellscheeled“), einen anderen über eine kölsche Lieblingsspeise („Et Rievkoocheeled“) und ein Lied über die Sprache, in